



FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte

30. Jahrgang (2026)

Heft 1

Homo sovieticus und post-sovieticus

Doppeldenk als soziologischer Begriff? Der Beitrag von Lev Gudkov zum Verständnis von sozialer Anpassung und autoritären gesellschaftlichen Verhältnissen

Ingenieure der postsowjetischen Brave New Worlds. Die Überwindung des Sowjetmenschen und die Schaffung neuer sozialer Welten in der ukrainischen und russischen literarischen und philosophischen Produktion der 1990er Jahre (Teil I)

Die Rhetorik der Kränkung: Von der Münchner Rede zum umfassenden Krieg in der Ukraine

Das übersprungene Jahrhundert – Anmerkungen zu verfrühten Prognosen

ibidem

FORUM

für osteuropäische Ideen-
und Zeitgeschichte

30. Jahrgang 2026

Heft 1

Homo sovieticus und post-sovieticus

Herausgegeben von Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber),
Gunter Dehnert, Nikolaus Lobkowicz†, Alexei Rybakow,
Andreas Umland und Marina Tsoi

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte

30. Jahrgang, Heft 1 (2026) — Hannover: **ibidem**-Verlag

Erscheinungsweise: halbjährlich

ISSN 1433-4887

Redaktionsadresse

Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)

Katholische Universität Eichstätt - Ingolstadt

Marktplatz 7

85072 Eichstätt

Coverabbildung: Juri Alexandrowitsch Lewada.

Via Wikimedia Commons

ISBN (Print) 978-3-8382-2288-2

ISBN (E-Book [PDF]) 978-3-8382-8288-6

© **ibidem**-Verlag, Hannover • Stuttgart 2026

Leuschnerstraße 40

30457 Hannover

Germany / Deutschland

info@ibidem.eu

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who commits any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

Einführung 7

I. Homo sovieticus und post-sovieticus

Anna Schor-Tschudnowskaja

Doppeldenk als soziologischer Begriff? Der Beitrag von
Lev Gudkov zum Verständnis von sozialer Anpassung und
autoritären gesellschaftlichen Verhältnissen 11

Mykhailo Minakov

Ingenieure der postsowjetischen Brave New Worlds.
Die Überwindung des Sowjetmenschen und die Schaffung
neuer sozialer Welten in der ukrainischen und russischen
literarischen und philosophischen Produktion der 1990er Jahre
(Teil I) 43

II. Zeitgeschichte

Marilyn J. Young

Die Rhetorik der Kränkung: Von der Münchner Rede
zum umfassenden Krieg in der Ukraine 101

III. Tribüne

Leonid Luks

Das übersprungene Jahrhundert – Anmerkungen zu
verfrühten Prognosen 145

IV. Buchbesprechungen

Alexander Meienberger: *Die Stiftung „Russkij mir“.
Ideologie, Ziele und Netzwerk.* Böhlau Verlag, Köln 2024
(Sebastian Prinz) 153

Über die Autoren 159

Einführung

Wie lassen sich der „sowjetische Mensch“ und der „postsowjetische Mensch“ charakterisieren? Mit dieser Frage beschäftigen sich die Autoren der ersten Rubrik dieses *Forum*-Heftes. Besonders intensiv befasste sich mit dieser Thematik eine Gruppe russischer Soziologen mit Jurij Levada an der Spitze. Dieser Gruppe widmet die Wiener Soziologin Anna Schor-Tschudnowskaja ihren Beitrag. Ihre besondere Aufmerksamkeit richtet sie auf das Phänomen des „Doppeldenkens“, das die oben erwähnten Soziologen in Anlehnung an George Orwell verwendet haben, um die Denkschablonen der Sowjetmenschen zu charakterisieren. Zu den wichtigsten Merkmalen des Doppeldenkens gehört, so Levada und seine Mitstreiter:

das Nicht-ernst-Nehmen der propagierten marxistisch-leninistischen Doktrin und das Vortäuschen ihrer Verinnerlichung ... Das Vortäuschen (wird) viel ernster genommen als der Inhalt – und zwar von beiden Seiten, von Herrschern und der Bevölkerung gleichermaßen.

Im zweiten Teil ihres Beitrags befasst sich Frau Schor-Tschudnowskaja mit dem Versuch der Levada- Gruppe, den postsowjetischen Menschen zu charakterisieren. Insbesondere widmet sie ihre Aufmerksamkeit den Arbeiten von Lev Gudkov, der zu den engsten Mitarbeitern Levadas zählte.

Gudkov hebt hervor, dass der typische postsowjetische Mensch sich mit einem mächtigen Staat identifiziere:

Zugleich versteht er aber, dass der Staat ihn ständig betrügt und ausbeutet, ... und dass man sich daher der Kontrolle des Staates entziehen muss. Das ist ein listiger, doppeldenkender Mensch, er ist ständig auf der Hut, denn sein ganzes Leben wird von Zwang und Gewalt geprägt.

Und Jurij Levada beschrieb einige Jahre zuvor die Situation, in der sich der postsowjetische Mensch befand, folgendermaßen:

Weder die Grenzen des Erlaubten noch des Normativen sind klar, denn die Machtwillkür kann sie immer wieder verletzen oder neu bestimmen ... Niemand weiß, was morgen erlaubt oder verboten wird.

In der zweiten Abhandlung der Rubrik befasst sich der Kiewer Philosoph Mykhailo Minakov vor allem mit der Frage, wie der sowjetische und postsowjetische Mensch durch ukrainische und russische Philosophen und Schriftsteller definiert wurde und wie groß ihr Beitrag zur Überwindung des sowjetischen Erbes war. Zunächst geht aber Minakov auf die Genealogie des „Sowjetmenschen“ ein, der sich in der frühsowjetischen Zeit herauskristallisierte und durchaus über revolutionär-aufrührerische Eigenschaften verfügte. In der Stalin-Ära fand indes seine Disziplinierung statt und so wurde er vor allem zum Objekt der Manipulation seitens der Staatsideologie, aber auch seitens der Schriftsteller, die sich dem offiziellen Kanon des sozialistischen Realismus verpflichtet fühlten. Minakov zitiert in diesem Zusammenhang den berühmt gewordenen Satz Stalins, dass es sich bei den sowjetischen Schriftstellern um „Ingenieure der menschlichen Seele“ handele.

Das Konstrukt „Sowjetmensch“ begann aber nach dem Tode Stalins, vor allem aber zur Zeit der Brežnevschen „Stagnation“, permanent zu erodieren, und diesem Prozess der Überwindung des sowjetischen Erbes widmet der Autor seine besondere Aufmerksamkeit.

Der Bruch mit der sowjetischen Vergangenheit, der in den 1990er Jahren zu beobachten war, stellte in den Augen vieler eine beinahe beispiellose Zäsur dar. Minakov schildert die Aufbruchsstimmung, die damals in vielen Kreisen der ehemaligen UdSSR vorherrschte:

In diesen Ereignissen hatten sich die postsowjetischen Menschen als Helden erwiesen, die zur Selbstüberwindung fähig waren.

Dennoch handelte es sich dabei bekanntlich nur um einen scheinbaren Bruch, denn die Abschüttelung eines 70-jährigen sowjetischen Erbes erwies sich als ein viel zu kompliziertes Unterfangen. Wie stark prägt dieses Erbe den postsowjetischen Menschen? Die Beantwortung dieser Frage steht im Mittelpunkt des zweiten Teils des Beitrags von Mykhailo Minakov.

In der Rubrik „Zeitgeschichte“ veröffentlichen wir den Aufsatz der amerikanischen Politologin Marilyn J. Young, die Putins Rhetorik am Beispiel einer Reihe seiner öffentlichen Auftritte untersucht: von der berüchtigten Rede vom Februar 2007 auf der Münchner Sicherheitskonferenz bis zu den Reden, die Putin kurz vor dem Beginn der „Zeitenwende“ vom 24. Februar 2022 und unmittelbar danach hielt. Russland werde in all diesen Reden als unschuldiges Opfer des „kollektiven Westens“ mit den USA an der Spitze dargestellt, so die Autorin:

Putin sprach von dem Versuch des Westens, Russland zu zerstören, ihm seine Souveränität zu nehmen und es zu einem Vasallen zu machen.

Was die Ukraine anbetrifft, so stelle sie für Putin lediglich ein Sprungbrett der westlichen Allianz dar, mit dessen Hilfe der „kollektive Westen“ Russlands Position als Großmacht zusätzlich unterminieren wolle, setzt Frau Young ihre Ausführungen fort. In ihrem Fazit schreibt die Autorin:

Seit 2007 kommt Putin immer wieder auf seine Vorwürfe gegenüber dem Westen zurück und verwebt sie mit Verschwörungstheorien und Opferrhetorik... Indem er Russland als Opfer einer westlichen Verschwörung darstellt, ... versucht Putin, Russland jegliche Verantwortung für die Militäraktion gegen die Ukraine abzunehmen. Denn ein Opfer kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dass es zurückgeschlagen hat, folglich muss die Verantwortung für den Krieg bei anderen Ländern liegen.

So wird der russische Angriffskrieg gegen seinen westlichen Nachbarn in eine Art „Verteidigungskrieg“ umgedeutet.

Abschließend möchte ich noch auf die Rubrik „Tribüne“ hinweisen, in der ich mich mit einigen bekannten und weniger bekannten politischen Prognosen befasse, die eine Gemeinsamkeit hatten: Sie waren verfrüht und haben quasi ein Jahrhundert übersprungen.

Auch dieses *Forum*-Heft wurde sorgfältig von Herrn Dr. Peter Paul Bornhausen lektoriert und von Frau Dr. Marina Tsoi technisch betreut. Ich danke ihnen herzlich dafür.

Leonid Luks

I. Homo sovieticus und post-sovieticus

Anna Schor-Tschudnowskaja

Doppeldenken als soziologischer Begriff?

Der Beitrag von Lev Gudkov zum Verständnis von sozialer Anpassung und autoritären gesellschaftlichen Verhältnissen

Abstract

The following article reconstructs the meaning and analytical potential of the term “doublethink” from the works of Russian sociologist Lev Gudkov. Gudkov rejects the idea of total one-sided control and manipulation outlined in Orwell's hyperbole; for him, doublethink is a thoroughly sober adaptive strategy. Consequently, for Gudkov, doublethink is not just an analytical term for dictatorships and authoritarian social conditions; on the contrary, he systematically integrates it into classical sociological concepts and theoretical social models. According to Gudkov, doublethink has to do with ethical relativism or amoralism and thus makes the idea of the common good and the rationalization of power relations impossible. The latter point in particular raises questions that are discussed at the end of the article.

Die folgende Abhandlung widmet sich einem bekannten Begriff, der nur scheinbar eine klare Herkunft und Bedeutung aufweist: Doppeldenken. Die etablierten Deutungen um den Roman von George Orwell dienen hier lediglich als ein erster Bezugspunkt, um einen Ansatz zu verstehen, der weitgehend unbekannt ist: Der Begriff des

Doppeldenkens wurde vom (damals noch) sowjetischen Soziologen Jurij Levada (1930–2006) und seinem Team zwecks Tiefenanalysen der empirischen Daten aus Meinungsumfragen während der letzten Jahre der Sowjetunion herangezogen. Lev Gudkov, ein jüngerer Kollege und teilweise Schüler Levadas, übernahm diesen Begriff und wendet ihn nicht nur systematisch bis heute an, um gesellschaftliche Verhältnisse im postsowjetischen Russland zu verstehen, sondern gliedert ihn in theoretische Gesellschaftsmodelle und klassische soziologische Konzepte ein. Dabei sind seine Bezüge zur klassischen russischen Literatur des 19. Jahrhunderts interessant, in der Gudkov die ersten Vorbilder für das Doppeldenken zu finden glaubt.

Gleich vorweg kann man sagen, dass trotz oder gerade wegen seiner vielfältigen Verwendung Gudkovs Konzept des Doppeldenkens nicht prägnant genug ist. Es ist auffällig, dass er diesen Begriff beschreibend oder erklärend in vielen seiner analytischen Veröffentlichungen gebraucht, dessen konkrete Bedeutung jedoch nicht ausformuliert lässt, sie quasi als selbstverständlich voraussetzt und dabei immer wieder ändert. Selbst wenn diese semantischen Verschiebungen meist nur geringfügig sind, enthalten sie wichtige Nuancen, die für den Autor noch nicht endgültig geklärt zu sein scheinen. Im Folgenden wird es daher nicht nur darum gehen, einige Herkunftslinien des Begriffs des Doppeldenkens in groben Zügen nachzuzeichnen, sondern die Kontexte, in denen ihn Gudkov anwendet, und die entsprechenden konzeptionellen Schattierungen zu beleuchten. Das Anliegen wird sein, die Bedeutung dieses Begriffs aus Texten Gudkovs, die sich über Jahrzehnte erstrecken und über tausend Seiten umfassen, zu rekonstruieren. Nicht zuletzt soll damit dargestellt werden, dass dieser Begriff bei weitem nicht nur dystopischer Natur ist und nicht nur auf vergangene Diktaturen angewandt werden kann, sondern auch in den aktuellen Gesellschaftstheorien und -analysen einen festen Platz verdient.

Herkunftsbezüge zur schöngeistigen Literatur

„Doublethink“ (im Deutschen häufiger „das Doppeldenk“) wurde von Orwell in seinem 1949 erschienenen Roman *1984* als Merkmal einer politischen Dystopie ausgeführt und etablierte sich später als Inbegriff der Absurdität der politischen Gewalt in totalitären Ordnungen. In seiner *Geschichte des politischen Denkens*¹ verweist Henning Ottmann darauf, dass Orwell seinen wohl berühmtesten Roman nicht nur unter dem Eindruck der Schrecken der Stalin- sowie der Nazi-Herrschaft verfasste, sondern dass er bereits auf eine gewisse Tradition literarischer Dystopien zurückblicken konnte. Ottmann beschreibt das Doppeldenk nach Orwell als eine Herrschaftstechnik, die es ermöglicht, die Verlautbarungen und Anordnungen der Staatspartei zur eigenen Überzeugung zu machen – selbst dann, wenn das Behauptete im Widerspruch zu offenkundigen Tatsachen steht. Es sind gleich zwei Arten der Widersprüchlichkeit, die in diesem Begriff zum Ausdruck kommen: Zum Einen die widersprüchlichen Thesen und Anforderungen einer herrschenden Partei (die sich immer wieder selbst widerspricht und das zu akzeptieren verlangt) und zum Anderen der grundlegende Widerspruch zwischen den Thesen der Partei und der Realität.

In einer älteren deutschen Übersetzung von *1984* wird der Zustand des Doppeldenk wie folgt wiedergegeben:

Zu wissen und nicht zu wissen, sich des vollständigen Vertrauens seiner Hörer bewußt zu sein, während man sorgfältig konstruierte Lügen erzählte, gleichzeitig zwei einander ausschließende Meinungen aufrechtzuerhalten, zu wissen, daß sie einander widersprachen, und an beide zu glauben; die Logik gegen die Logik ins Feld zu führen; die Moral zu verwerfen, während man sie für sich in Anspruch nahm; zu glauben, Demokratie sei unmöglich, die Partei jedoch die Hüterin der Demokratie; zu vergessen, was zu vergessen von einem gefordert wurde, um es sich dann, wenn man es brauchte, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, und es hierauf erneut prompt wieder zu vergessen; und vor allem, dem Verfahren selbst gegenüber wie-

1 Ottmann, Henning: *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 4: Das 20. Jahrhundert, Teilbd. 1: *Der Totalitarismus und seine Überwindung*, Stuttgart 2010, S. 35.

derum das gleiche Verfahren anzuwenden. Das war die äußerste Spitzfindigkeit: bewußt die Unbewußtheit vorzuschieben und dann noch einmal sich des eben vollzogenen Hypnoseaktes nicht bewußt zu werden.²

Doppeldenk bei Orwell meint damit eine totale Kontrolle von außen über das gesamte Bewusstsein – Erinnern, Aufmerksamkeit, Denken etc. Es versteht sich von selbst, dass dieses Bild einer absoluten Plastizität des menschlichen Bewusstseins eine Hyperbel ist, welche allerdings nicht nur ein Produkt vielfältiger intellektueller Bemühungen war, die neuesten zeitgenössischen Herrschaftsverhältnisse in ihrer Auswirkung auf den Menschen zu verstehen, sondern auch weitere zahlreiche intellektuelle und theoretische Auseinandersetzungen mit dem Schicksal des Einzelnen unter den Bedingungen einer totalitären oder autoritären Herrschaft auslöste. So korrespondierte die Vorstellung, die totale Kontrolle über das Denken von Seiten des totalitären Regimes sei das Resultat eines Hypnoseaktes oder eine Art Trancezustand, z.B. mit den Debatten darüber, inwieweit totalitäre Regime als eine Art „politische Religion“ zu verstehen sind.³

Dennoch bleibt das Doppeldenk eine Metapher, in der das „Doppelte“ im Denken und sämtliche, gegen alle Logik und empirische Evidenz behaupteten Widersprüche lediglich unterstreichen sollen, wie total die Macht ist, die sich die Herrschenden über das Denken (das Bewusstsein) der Menschen verschaffen könnten. Die innere Spaltung und „Verdoppelung“ sind hier als äußerste Möglichkeiten dessen zu verstehen, wie weit die Manipulierbarkeit des Menschen durch politische Gewalt führen könnte. Der Allmacht der Partei steht die Ohnmacht des einzelnen Menschen gegenüber – und damit auch die Ohnmacht der Realität, die für diesen Menschen und sein Denken kein Korrektiv mehr sein kann.

2 Orwell, George: *Neunzehnhundertvierundachtzig*, Zürich 1973, S. 55.

3 Vgl. Maier, Hans: „Totalitarismus“ und „politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 43, 3/1995, https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1995_3_1_maier.pdf.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen von 1984 wurden in den USA *Elemente und Ursprünge der totalitären Herrschaft* von Hannah Arendt veröffentlicht. Das Besondere an diesem berühmten Buch ist, dass Arendt darin von einer neuartigen Erfahrungsqualität der Menschen spricht, einem grundlegenden Problem, das unserer Epoche des Traditionsbruchs eigen sei. In ihrer politischen Philosophie verband sie die von ihr identifizierten neuartigen Störungen der Erfahrungsfähigkeiten der Menschen mit ebenfalls neuartigen Herrschaftsverhältnissen. Für diese neue besondere Qualität der Erfahrung bzw. der Beziehung zur Welt schlug Arendt den Begriff der Verlassenheit⁴ vor, den sie in ihren früheren Texten noch vorsichtshalber in Anführungszeichen setzte, in der Totalitarismusstudie aber bereits ohne diese verwendete. Die moderne Verlassenheit nach Arendt bedeutet, dass alles zusammenbricht, was die Menschen miteinander verbindet, dass „auf nichts mehr Verlass“ ist.⁵ „In der entgötterten Welt“, schrieb Arendt in einem früheren Text, „kann der Mensch in seiner ‚Verlassenheit‘ oder in seiner ‚Eigenständigkeit‘ interpretiert werden“.⁶ Für jeden modernen Philosophen wird diese Interpretation zum Prüfstein seiner Philosophie. Arendt entschied sich, wie ihr Lehrer Karl Jaspers, für die „Eigenständigkeit“. Arendt muss daher auch die Bedingungen der Möglichkeit dafür explizieren. Sie führte daher Begriffe der Macht und des Handelns ein, und wie immer sollte ihr Denken sowohl philosophisch als auch politisch relevant sein: Das Zwischenmenschliche, also die Welt der Beziehungen zwischen Menschen, soll zur hauptsächlichen Bezugsrealität erklärt werden. In einer nachmetaphysischen Welt suchte Arendt nach einem Lebensgefühl, das nicht Verlassenheit ist, denn Verlassenheit als Grunderfahrung ist es, was „so

4 Schor-Tschudnowskaja: Worauf ist noch Verlass? Die Problematik der Verlässlichkeit und Verlassenheit und ihre Bezüge zu Urteilkraft bei Hannah Arendt, in: *HannahArendt.net*, 2025, <https://www.hannaharendt.net/index.php/han/de/article/view/635/1054>.

5 Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*, München 2005, S. 978.

6 Arendt, Hannah: Was ist Existenz-Philosophie? in: dies.: *Sechs Essays*. Heidelberg 1948, S. 48–80, hier S. 56.